

Das Buch

Wie gut für seine Nichten, dass der alte Yank Morgan so ein Sturkopf ist. Sein eigenes Liebesleben setzt er zwar konsequent in den Sand, doch bei der Wahl der passenden Partner für Micki, Sophie und Annabelle scheint er den richtigen Riecher zu haben: Schon bei der Hochzeit seiner ältesten Nichte Annabelle hatte er seine Hand im Spiel. Und nun beschließt er, dem Schicksal bei der jungenhaften Micki ein wenig nachzuhelfen. Schließlich kennt er sie von allen dreien am besten und hat gleich gemerkt, dass sie für Damian schwärmt, einen der Klienten seiner Sportagentur. Also sorgt er dafür, dass Damian und Micki gemeinsam auf einer romantischen Insel landen. Und wirklich: Die beiden erleben leidenschaftliche Tage voller Glück und Harmonie. Doch kaum wieder in New York, zieht Damian sich zurück. Micki ist verzweifelt: Wie konnte sie nur glauben, ihn dauerhaft an sich binden zu können? Da platzt die Bombe: Carole, eine von Damians Ex-Geliebten, erwartet ein Kind - und bezichtigt Damian der Vaterschaft. Damian bittet Micki, ihm in dieser schweren Zeit zur Seite zu stehen. Doch die ist hin und her gerissen. Schließlich hat er ihre Gefühle schon einmal verletzt...

Die Autorin

Carly Phillips hat sich mit ihren romantischen und leidenschaftlichen Geschichten in die Herzen ihrer Leserinnen geschrieben. Sie veröffentlichte bereits zwanzig Romane und ist inzwischen eine der bekanntesten amerikanischen Schriftstellerinnen. Mit zahlreichen Preisnominierungen ist sie nicht mehr wegzudenken aus den Bestsellerlisten. Ihre Karriere als Anwältin gab sie auf, um sich ganz dem Schreiben zu widmen. Sie lebt mit ihrem Mann und den zwei Töchtern im Staat New York.

CARLY PHILLIPS

Her mit den Jungs!

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Ursula C. Sturm

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe
HOT NUMBER erschien bei Harlequin Books, S.A.

Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 08/2006
Copyright © 2005 by Karen Drogin
Copyright © 2006 dieser Ausgabe by
Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlagillustration: © Digital Vision/getty images
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München
Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

eISBN 978-3-641-14144-8

<http://www.heyne.de>

Ich widme dieses Buch
den wichtigsten Menschen in meinem Leben:

Meiner persönlichen Nummer 22 –
meinem Mann Phil, der in seiner Baseball-Uniform
immer so unheimlich sexy aussah.
Sag bloß, du wusstest nicht, dass ich dir vor allem
deshalb nicht widerstehen konnte?

Meiner Mutter, die mich zu einer unabhängigen,
selbstbewussten Frau erzogen und meine Liebe
zum Baseball zu neuem Leben erweckt hat –
obgleich sie ein Yankee-Fan ist, während ich auf die
Mets stehe und mein Mann, der aus Boston kommt,
natürlich die Red Sox unterstützt. Dafür geht uns
wenigstens nie der Gesprächsstoff aus!

Meinem Vater, meinem loyalsten Fan,
der sich nicht für Sport interessiert und unsere
Dispute stets mit einem Lächeln erträgt.

Und wie immer meinen Töchtern Jackie und Jennifer,
weil ihr so seid, wie ihr seid!

Ein ganz besonderes Dankeschön ergeht an Janelle
Denison, die mich wieder einmal mittendrin gerettet hat.
Was täte ich nur ohne dich?

Ich liebe euch alle.

Vorwort

ALS YANK MORGAN ZWEI JAHRE ZUVOR seine Schwester und seinen Schwager bei einem Flugzeugunglück in den Anden verloren hatte, war er über Nacht zum Ersatzvater ihrer Kinder geworden. Er verdankte es vor allem diesen drei ziemlich selbstständigen Rabauken im Alter von mittlerweile vierzehn, zwölf und zehn Jahren, die kein Blatt vor den Mund nahmen, dass sogar seine Brusthaare vorzeitig ergraut waren. Eben stand Annabelle, die Älteste, vor ihm, die Hände in die Hüften gestemmt und die Brüste aufmüpfig nach vorn gereckt. Dieses Top war ihr eindeutig zu eng. Wo zum Teufel kommen plötzlich diese Höcker her?, fragte sich Yank und fuhr sich mit der Hand durch das feste Haar.

Im Augenblick bereitete ihm allerdings weniger der spießende Vorbau, als vielmehr das Gesicht seiner Nichte Kopfzerbrechen. Die Kleine hatte sich nämlich die strahlend blauen Augen dick mit schwarzem Eyeliner umrahmt. Normalerweise vertrat Yank ja die Auffassung, ein kleiner Fashion-*Faux-pas* dann und wann könne nicht schaden, aber in diesem Falle sah er sich doch gezwungen, einzuschreiten. Er konnte unmög-

lich zulassen, dass sie sich mit diesem Waschbärenlook zum Gespött der Leute machte.

Gemäß Lolas mahnenden Worten beschloss er, der Kleinen die Wahrheit möglichst schonend beizubringen: »Heiliger Bimbam, Annie, mit diesem Geschmier im Gesicht siehst du ja aus wie ein Indianer auf dem Kriegspfad.«

Prompt stiegen Annabelle Tränen in die Augen. Als sie hinausstürmte, hob Yank ratlos die Arme. »Was hat sie denn jetzt wieder?«

»Bravo, Onkel Yackety-Yack. Ganz toll.« Micki, die Jüngste, starrte ihn von der Türe aus vorwurfsvoll an.

»Yank«, korrigierte er sie, obwohl er genauso gut wie sie wusste, dass dieser Spitzname, den ihm Micki gleich am ersten Tag seiner unverhofften Vaterschaft verpasst hatte, Ausdruck der besonderen Beziehung zwischen ihnen war.

»Du hast Annie beleidigt«, stellte Sophie, seine mittlere Nichte fest.

War zu erwarten gewesen, dass sie sich wie üblich alle gegen ihn verbünden würden. »Ach, ja, findest du?«

Erst jetzt stach Yank Mickis Aufmachung, genauer gesagt, ihre Oberweite, ins Auge.

»Was zum Geier sind denn das für Melonen?«, fragte er und zeigte entgeistert auf die beiden nicht zu übersehenden unterschiedlich großen Kugeln unter ihrem T-Shirt.

»Gefallen sie dir?« Micki straffte die Schultern.

Yank schnitt eine Grimasse.

Nun gesellte sich auch Lola, seine Assistentin und ehemalige Geliebte, zu ihnen. Sie kam jedes Wochenende mit ihrer eigenen Schmutzwäsche im Gepäck vorbei, um sich der Berge von Klamotten der Mädchen anzunehmen. Yank fand Lolas Anwesenheit wie immer höchst irritierend, erinnerte sie ihn doch an ihre kurze, aber leidenschaftliche Affäre vor zwei Jahren. Er war Lola für ihre Hilfe überaus dankbar und konnte sich ein Leben ohne sie gar nicht vorstellen, hätte sich aber eher die Zunge abgebissen, als ihr das einzugestehen. Er fand es schon beklemmend genug, für die Erziehung von drei Mädchen verantwortlich zu sein. Lola und die Gefühle, die sie in ihm weckte, verursachten ihm im Vergleich dazu jedoch regelrechte Panikattacken.

»Hat sich da etwa jemand an meiner Unterwäsche vergriffen?«, fragte Lola.

Sophie kicherte. »Ich jedenfalls nicht.«

»Michelle?« Mit zwei raschen Schritten war Lola bei Micki und sah auf die überdimensionalen Rundungen hinunter, die sich unter deren T-Shirt wölbten. »Hast du dir meinen BH unter den Nagel gerissen?«

Yank stöhnte.

»Nö. Was denn für einen BH?« Micki biss sich schuld- bewusst auf die Unterlippe.

»Lass mal sehen!« Sophie versenkte ohne viel Federlesens die Hand in Mickis Ausschnitt und brachte das Füllmaterial zum Vorschein – zwei Socken, die sie mit

gerunzelter Stirn betrachtete. »Hey, du hast meine Socken als Möpfe missbraucht!?!«

»Sind nicht deine Socken«, fauchte Micki und verschränkte die Arme über der nunmehr bügelbrettflachen Brust.

»Und ob.«

Yank verspürte einen leisen Anflug von Kopfschmerzen.

»Die hast du mir geschenkt«, rief Micki. Ihre Augen schimmerten verdächtig.

»Hab ich nicht!«

»Hast du doch!«

»Hab ich nicht!«

»Geschenkt ist geschenkt, das weißt du genau«, stieß Micki hervor, dann verließ sie wie kurz zuvor Annabelle fluchtartig das Zimmer.

Sophie rannte hinterdrein.

Zurück blieben Yank und Lola, die die Szene amüsiert verfolgt hatte. Als sich ihre Blicke kreuzten, flackerte unvermittelt die Leidenschaft zwischen ihnen auf. In Lolas Augen spiegelte sich deutlich eine unbändige Sehnsucht, ein Echo des Feuers, das Yank in den vergangenen zwei Jahren um jeden Preis zu ersticken versucht hatte. An dem Tag, da er die Verantwortung für die Mädchen übernommen hatte, war ihr Techtelmechtel auf Eis gelegt worden. Das Bewusstsein, dass er für den Rest seines Lebens die Vaterrolle übernehmen musste, jagte ihm eine Heidenangst ein. Er war nicht gewillt, auch noch eine dauerhafte Be-

ziehung einzugehen, von einer Ehe ganz zu schweigen.

»Micki hat es echt faustdick hinter den Ohren.« Yank schüttelte den Kopf.

»Nicht nur sie. Sie brauchen alle eine feste Hand.«

Eine feste *weibliche* Hand, dachte Lola, hütete sich jedoch, es auszusprechen. Yank wusste zwar genau, worauf sie abzielte, ging aber nicht weiter darauf ein. »Du hast völlig Recht«, sagte er und lenkte das Gespräch absichtlich wieder auf Micki. »Jemand muss ihr dringend diese Flausen austreiben. Sie ist schon viel zu erpicht darauf, sich aufzutakeln. Es wäre mir wesentlich lieber, wenn sie sich weiterhin wie ein richtiger Lausbub aufführen würde. Geh und rede du mit ihr; du kannst das bestimmt besser als ich. Mach ihr klar, dass sie viel zu jung für solche Faxen ist.«

Lola warf ihm einen vernichtenden Blick zu und zog von dannen. Vermutlich fühlte sie sich von seiner Anweisung in ihrer Weiblichkeit gekränkt. Yank stöhnte entnervt. Immerhin hatte er sein Ziel erreicht – sie würde ihm in nächster Zeit garantiert aus dem Weg gehen.

Und damit waren für die nächsten sechzehn Jahre sowohl Mickis Er- als auch seine Beziehung zu Lola besiegelt.

1

AUF DER SUCHE nach ihrem Klienten begab sich PR-Beraterin Micki Jordan in die Garderoben der New York Renegades, die dieses Jahr gute Chancen hatten, die Meisterschaft zu gewinnen. In der Hand hielt sie eine aktuelle Ausgabe der *New York Post*. Auf der aufgeschlagenen Seite prangte die Überschrift »Maniküre für den Herrn – ist Baseballstar John Roper gewillt, sich auf dem Spielfeld die perfekt gepflegten Fingernägel zu ruinieren?«

Normalerweise liebte Micki ihren Job. Sie war wie ihre Schwestern in der PR-Abteilung von Hot Zone, der Sportagentur ihres Onkels, tätig. Aber es gab auch Tage, an denen sie sich fragte, warum ausgerechnet sie immer die schwierigsten Fälle zugeteilt bekam. Zugegeben, bei dem Spieler, der ihr heute Kopfzerbrechen bereitete, handelte es sich zufällig um ihren besten Kumpel.

Insgeheim wusste Micki nur zu gut, weshalb ihr Annie und Sophie stets die härtesten Nüsse überließen: Weil sie mit ihrer burschikosen Art bei den Spielern einfach am besten ankam und von ihnen am meisten respektiert wurde. Frustriert schüttelte sie den Kopf.

Sie störte sich schon eine ganze Weile an ihrem allzu maskulinen Image, musste die Auseinandersetzung damit aber wohl oder übel auf später verschieben. Zunächst galt es, sich um das allzu feminine Auftreten ihres Klienten zu kümmern.

»Hey, Micki«, rief ihr einer der Spieler zu, als sie die erste Reihe halb nackter Männer vor ihren offenen Spinden passierte.

Sie winkte und ging weiter, wobei sie starr geradeaus blickte. Micki wurde oft gefragt, wie es kam, dass sie sich in den Garderoben der Spieler fast wie zu Hause fühlte. Kein Wunder, sie war schließlich von Kindesbeinen an daran gewöhnt.

Sie war acht gewesen, Annabelle zwölf und Sophie zehn, als ihre Eltern gestorben waren und Onkel Yank plötzlich zu ihrer einzigen erwachsenen Bezugsperson avanciert war. Annabelle hatte als Älteste im Bunde ganz selbstverständlich die Mutterrolle übernommen und war immer schlichtend eingeschritten, wenn sich Micki und Sophie zankten.

Damit sie nicht voneinander getrennt wurden, hatte Annie stets dafür gesorgt, dass ihre jüngeren Schwestern sich benahmen und zugunsten der beiden oft ihre eigenen Bedürfnisse hintangestellt. Infolgedessen hatte sie sowohl zu Micki als auch zu Sophie ein sehr enges Verhältnis, während sich Micki und Sophie nicht ganz so nahe standen.

Im Gegensatz zu Annabelle und Sophie, die seit jeher den eher femininen Mädchentyp verkörperten,

hatte Micki ihren Onkel von Anfang an auf Schritt und Tritt verfolgt – bis in die Umkleideräume der Sportler, die er betreute. Sie war noch nie die klassische kleine Prinzessin gewesen; eine Tatsache, an der sich auch mit ihrem Eintritt in die Schule nichts änderte, wo sie großen Spaß daran fand, sich in allen möglichen und unmöglichen Spielen und Sportarten mit den Jungs zu messen. Und sie fühlte sich auch heute noch überaus wohl in der Gesellschaft des anderen Geschlechts – jedenfalls, solange an der romantischen Front Funkstille herrschte. Dann war sie ganz in ihrem Element.

»Hi, Mick!« Juan Sierra schlug spielerisch mit einem Handtuch nach ihr und erinnerte etwas unsanft an den Zweck ihres Besuches.

»Wo steckt Roper?«, erkundigte sie sich bei Juan.

»Der gewährt der Presse mal wieder eine Sonderaudienz vor seinem Spind«, informierte sie Ricky Carter und deutete mit dem Daumen hinter sich, obwohl sie die Frage gar nicht an ihn gerichtet hatte.

Carter, Ersatz-Centerfield-Spieler der Renegades, war Micki bis dato noch nicht offiziell vorgestellt worden. Aber sie hatte bereits von seinem arroganten Auftreten gehört und wusste, dass er der Überzeugung war, mit Ende der Saison Damian Fuller in seiner Funktion als Teamkapitän zu ersetzen. Micki unterdrückte ein verächtliches Schnauben. Sie konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, dass dieser Carter auch nur den Hauch einer Chance hatte. Er konnte noch von Glück sagen, wenn er nur mit einem Dämp-

fer davonkam. Wenn er den Schnabel allzu weit auf-riss, lief er Gefahr, wieder in der Regionalliga zu lan-den.

Centerfielder Damian Fuller wurde von seinen Teamkollegen überaus geschätzt und von seinen An-hängern verehrt – insbesondere von den weiblichen, dachte Micki nicht ohne einen Anflug von Ironie, zähl-te sie doch selbst zu seinem Fanclub.

Vor allem, seit sie ihn auf der Silvesterparty vor nunmehr sechs Monaten geküsst hatte. Wenn sie die Augen schloss, konnte sie die Lippen des Baseballstars noch immer förmlich auf den ihren spüren. Und das alles nur, weil Damian ordentlich einen über den Durst getrunken hatte. Er war von ihr hinausbugsiert wor-den, damit er wieder nüchtern wurde und keine Szene machte, von der tags darauf garantiert in allen Zeitun-gen zu lesen gewesen wäre. Der Kuss hatte ihre ge-samte Welt auf den Kopf gestellt und ihr gezeigt, wor-an es ihrem arbeitsreichen, vergnügungsarmen Leben fehlte. Leider war Damian offenbar zu beduselt ge-wesen, um sich hinterher an diesen magischen Augen-blick zu erinnern. Konnte aber auch sein, dass er den Kuss ganz einfach vergessen hatte, weil er ihm nicht das Geringste bedeutete. Oder, schlimmer noch, viel-leicht *wollte* er sich nicht daran erinnern.

Wäre auch nicht weiter verwunderlich – schließlich zeigte sich Damian Fuller abseits vom Baseballfeld ausschließlich in der Gesellschaft atemberaubend schöner Frauen: Die Models, Schauspielerinnen, ja,

sogar Playboy-Häschen, mit denen er auszugehen pflegte, waren dank ihres Aussehens allesamt für die Rolle als optischer Aufputz prädestiniert. Ganz im Gegensatz zu ihr, der unpräntiösen, kumpelhaften Micki Jordan. Doch war sie seither in Gedanken ständig um den heimlichen Kuss und seine unerwartete Wirkung auf sie herumgeschlichen. Dieser Kuss hatte ihre Wahrnehmung nachhaltig verändert und sie gezwungen, sich dem Gefühl der Unzufriedenheit zu stellen, das schon seit einiger Zeit in ihr schwelte.

Selbst Onkel Yank war irgendwann aufgefallen, dass sie ungewöhnlich nervös und unausgeglichen wirkte. Micki war seinen Fragen nach dem Grund dafür ausgewichen, weil ihn die Wahrheit wahrscheinlich verletzen würde: Dass sie es nämlich bei dem Gedanken an Damian Fuller, den Spieler mit der Nummer zweiundzwanzig, zum ersten Mal in ihrem Leben bereute, so viel Zeit mit ihrem Onkel und seinen Freunden verbracht zu haben, anstatt sich mit ihren Schwestern kichernd im Badezimmer einzusperren, um mit Make-up zu experimentieren und über Jungs zu tratschen.

Micki war stets so auf Yank fixiert gewesen, dass sie nie gelernt hatte, mit Männern zu flirten oder wie andere Frauen die Aufmerksamkeit eines Mannes mit ihren weiblichen Reizen auf sich zu lenken. Dummerweise fühlte sich Damian jedoch ganz offensichtlich zu Frauen hingezogen, die nicht mit ihren Reizen geizten. Seine Reaktion auf Micki, oder besser gesagt das Ausbleiben jeglicher Reaktion von seiner Seite gab Micki

das Gefühl, ein pickliger, verunsicherter Teenager zu sein.

Sie versuchte, sich ihren Frust angesichts ihrer mangelnden Fraulichkeit nicht anmerken zu lassen, was auch funktionieren würde, solange sie nicht mehr mit Damian zu tun hatte. Zum Glück konnte sie den sexy Centerfield-Spieler weitgehend meiden, da die Renegades größtenteils Annabelles Klienten waren.

Und sofern sich John Roper nicht grob daneben benahm, bestand für Micki kein allzu großes Risiko, Damian häufig zu begegnen. Heute hatten sich ihre Wege jedenfalls noch nicht gekreuzt. Das war vielleicht auch besser so, sonst wäre sie womöglich bereits gestolpert oder über eine Bank gefallen.

Micki fand Roper Carters Anweisungen entsprechend vor seinem Spind, wo er frisch geduscht mit den Journalisten scherzte. Sie wartete etwas abseits. Ihm vor versammelter Reporterschar eine gehörige Standpauke zu halten, hätte nur zu weiterem unerwünschten Klatsch und Tratsch geführt.

Die New Yorker Presse, eine Spezies für sich, machte die Sportler zu Stars und hatte stets ein paar Schlagzeilen für das Privatleben der Spieler in petto. Die Renegades wussten genau wie ihre Rivalen von den New York Yankees mit den Medien umzugehen und dafür zu sorgen, dass ihre Namen regelmäßig in den Zeitungen genannt wurden. Insbesondere Damian Fuller, dessen Antlitz abwechselnd Sportseiten und Klatschspalten zierte. Dank dieser häufigen Bericht-

erstattung blieb er für die Öffentlichkeit sichtbar und lebendig. Und wenn er einmal ein Tief hatte, waren die Fans mit der nötigen Aufmunterung zur Stelle. Fuller war ein wahrer Publikumsmagnet und als solcher für das Teammanagement von großer Bedeutung. Die New Yorker Reporter verfolgten mit Vorliebe, mit welcher Begleiterin er sich gerade zeigte, wie oft er mit ihr bereits ausgegangen war und wann er sie gegen eine Neue austauschte. Damian machte im Gegensatz zu Roper ausschließlich positive Schlagzeilen.

Roper war zwar als Kumpel perfekt; als Klient war er jedoch ein Albtraum. Er hatte Micki engagiert, um sein maskulines Image zu fördern, dabei tat er alles, um ihre harte PR-Arbeit wieder zunichte zu machen. Wie oft hatte sie ihm eingetrichtert, er solle sich in Zurückhaltung üben und möglichst nur durch seine sportlichen Leistungen von sich reden machen! Doch er fand sichtlich Gefallen an der Aufmerksamkeit der Medien, wann immer er wieder eine seiner haarsträubenden metrosexuellen Aktionen lieferte.

»Kommt mit den Interviews allmählich zum Ende! Teambesprechung in zehn Minuten«, dröhnte da die Stimme von Coach Donovan durch die Garderobe. Micki wusste, dass ihr davor noch ein paar Minuten Zeit blieben, um Roper den Kopf zurechtzurücken.

Sie räusperte sich und trat nach vorn. »Ich denke, Mister Roper hat für heute genügend Fragen beantwortet«, verkündete sie mit einer Ich-dulde-keinen-Widerspruch-Miene.

Roper runzelte die Stirn. »Aber ich wollte gerade ...«
»Den Mund halten«, schnitt ihm eine vertraute männliche Stimme das Wort ab. »Es sei denn, du hast es darauf angelegt, von deiner PR-Beraterin in den Hintern getreten zu werden«, fuhr Damian Fuller fort und lachte.

Sein samtener Tenor sandte heißkalte Schauer durch Mickis Körper und ließ ihre Haut prickeln. Plötzlich ging ihr Atem schwerer und in ihrem Magen flatterte es verdächtig. Es war ihr nicht weiter schwer gefallen, die anderen halb nackten Männer hier zu ignorieren, aber bei Damian setzte ihre Vernunft aus.

Angespannt verfolgte sie, wie er auf sie zukam, sexy und selbstbewusst wie eh und je, nur mit einem Handtuch um den Hüften. Seine dichten dunklen Haare, in die sich vereinzelt bereits ein paar graue mischten, waren noch feucht von der Dusche.

Beim Anblick seiner muskulösen, sonnengebräunten Brust stockte Micki der Atem. Mit trockenem Mund ließ sie die Augen über seine schlicht überwältigende Erscheinung gleiten: Eins neunzig groß, siebenundneunzigeinhalb Kilo schwer. Sie wusste das deshalb so genau, weil sie in einem schwachen Moment in Annies Büro geschlichen und einen Blick in seine Pressemappe geworfen hatte, einen Tag, nachdem sie in der Silvesternacht diese herrlichen Lippen geküsst, seinen stacheligen Dreitagebart an ihrer Wange gespürt und mit den Fingern sein dichtes braunes Haar zerzaust hatte.

Schon beim bloßen Gedanken an jenen beschwipsten Kuss im Mondschein wurden ihr wieder die Knie weich. Sie räusperte sich und sah Damian in die schokoladenbraunen Augen, doch er schien sie gar nicht richtig wahrzunehmen. Sogleich zog sich schmerzhaft das Herz in ihrer Brust zusammen, doch sie schaffte es, eine neutrale Miene zur Schau zu stellen und sich die Enttäuschung nicht anmerken zu lassen. Es durfte niemand sehen, dass sie litt.

»Sorry, Leute«, sagte Roper und erinnerte Micki damit an den Zweck ihres Besuches. »Ihr habt den Kapitän gehört; das war's für heute.« Damit war die improvisierte Pressekonferenz beendet.

Während die Reporter sich anschickten zu gehen, schlenderte Ricky Carter herbei und legte Roper einen Arm um die Schulter. »Hey, Fuller scheint dich ja ganz gut zu kennen. Hast wohl Schiss, deine PR-Schnecke könnte dich an den Ei-«

»Schnauze«, fuhr Damian abrupt dazwischen. »Wir haben Damenbesuch.« Sogleich folgten aller Augen seinem Blick zu der hübschen Rothaarigen im cremeweißen Kostüm mit goldenen Ziernähten, die eben hinter Micki aufgetaucht war.

Veronica Butler, Co-Moderatorin der beliebtesten Prime-Time-Sendung auf dem Esports Network, war eine Freundin von Micki und brachte immer wieder gern Klienten von Hot Zone in ihrer Sendung unter. Wie Micki hatte sie es geschafft, sich in dieser von Männern dominierten Welt zu behaupten und sich ge-

bührenden Respekt zu verschaffen. Eins hatte sie Micki allerdings offenbar voraus: Veronica Butler wurde behandelt wie eine Lady, zumindest von Damian Fuller. Wohl, weil sie sich, im Gegensatz zu Micki, auch wie eine Lady präsentierte.

Micki schluckte. Sie war dank ihrer Erziehung durch Onkel Yank zwar an Kraftausdrücke gewöhnt, hätte es aber durchaus zu schätzen gewusst, wenn Damian ihr gegenüber dieselbe Aufmerksamkeit an den Tag gelegt hätte.

Sie boxte Roper in den Arm, fest entschlossen, sich das gar nicht länger anzuhören. »Gespräch unter vier Augen. Sofort.«

Er folgte ihr in eine ruhige Ecke, wo Micki ihm zum wiederholten Male drohte, ihren Job als seine PR-Beraterin ein für alle Mal hinzuschmeißen, wenn er sich nicht endlich an die vereinbarte Strategie hielt und für die Dauer der Spielsaison auf Besuche im Schönheitssalon und dergleichen verzichtete. Dann sah sie zu, dass sie den von testosterongeschwängelter Luft erfüllten Umkleideraum und nicht zuletzt die erlittene Demütigung so rasch wie möglich hinter sich ließ.

Am selben Abend saß Micki ihrem Klienten in der Küche ihrer kleinen Wohnung gegenüber. Roper machte sich eben mit leuchtenden Augen und einem gesegneten Appetit über das Abendessen her.

»Ach, Micki, dein Omelett Andalusische Art übertrifft

einfach alles«, lobte er sie zwischen zwei gierigen Bissen.

»Du musst dich nicht mehr bei mir einschmeicheln, John; ich habe bereits für dich gekocht.«

Er grinste. »Schönen Dank auch für die Einladung.«

»Darf ich dich daran erinnern, dass du dich selbst eingeladen hast?«

Seine Nachricht auf dem Anrufbeantworter hatte gelauret: »Hi, Mick! Dinner for two? Ich bin um sieben bei dir.«

Er hatte natürlich geplant, mit ihr irgendwohin essen zu gehen, wie sie dies des Öfteren taten, wenn sie beide zufällig einen Abend freihatten. Roper war einer der Menschen, in deren Gegenwart sich Micki unheimlich wohl fühlte, was daran lag, dass sie bei ihm ganz sie selbst sein konnte. Es war ihm egal, wie sie aussah; ob sie ihren bequemen Jogginganzug trug oder ihre verblichenen Uralt-Jeans. Deshalb machte es ihr auch nichts aus, selbst zu kochen. Zu Hause war es eben gemütlicher und entspannender als in einem Restaurant.

Sie sah mit gerunzelter Stirn auf ihr Omelett mit Zwiebeln, Paprika und Tomaten hinunter und schob dann den Teller von sich.

»Hast du keinen Appetit?«

Sie zuckte die Achseln. »Nö.«

»Darf ich?« Er griff nach ihrem Teller.

»Klar.«

Roper machte sich mit ungebrochenem Appetit über

ihre Portion her. »Du wirst dich ein bisschen ins Zeug legen müssen, wenn du willst, dass er dich bemerkt«, nuschelte er zwischen zwei Bissen.

Micki erstarrte zur Salzsäule. »*Wer* soll mich bemerken?«, fragte sie unschuldig, um Zeit zum Nachdenken zu gewinnen.

Obwohl sie mit Roper in vielerlei Hinsicht auf einer Wellenlänge war und ihn als einen engen Freund betrachtete, dem sie durchaus auch so manche Schwäche eingestand, hatte sie es bisher tunlichst vermieden, mit ihm über Damian Fuller und *den Kuss* zu sprechen. Schließlich waren die beiden Teamkollegen. Micki wusste nur zu gut, dass in der Garderobe schon mal getratscht wurde, obwohl John für einen Mann überraschend sensibel war und sie ihm eigentlich nicht zutraute, absichtlich ihre Geheimnisse auszuplaudern, falls sie ihn denn einweihen sollte.

Sie schürzte nachdenklich die Lippen. Wie viel sollte sie preisgeben?

»Hey, Süße, du solltest mittlerweile wissen, dass du mir nichts vormachen kannst. Ich sehe doch, dass du auf Fuller stehst.«

Sie verschluckte sich und griff nach ihrem Wasserglas.

»Keine Panik.« Er lachte. »Ich bin's doch bloß, der alte Roper. Und ehe du gleich alles abstreitest, denk daran, du hast mir selbst erzählt, wie sehr du als Kind darunter gelitten hast, dass dich deine Schwestern immer von ihren Gesprächen über Jungs ausgeschlossen

haben. Ich weiß auch, wie schwer es dir fällt, dich zu verabreden oder dich Männern über den Kumpelstatus hinaus zu öffnen. Wie sollte ich da also nicht bemerken, dass es dich störte, als Fuller für Veronica den roten Teppich ausrollte und dich gar nicht erst zur Kenntnis nahm?«

»Danke, Roper. Reib's mir nur so richtig unter die Nase.« Sie starrte auf ihre Hände hinunter, um seinem Blick auszuweichen und nicht zugeben zu müssen, dass er Recht hatte.

»Hey, du bist jetzt ein halbes Jahr lang um diese Gefühle herumgeschlichen wie eine Katze um den heißen Brei. Und was hat es dir gebracht? Rein gar nichts. Ich finde, es ist an der Zeit, darüber zu reden.« Er hob auffordernd eine Augenbraue.

»Mir war nicht klar, dass es so offensichtlich ist«, murmelte sie.

»Nur für deine wahren Freunde.« Er schenkte ihr sein typisches Grinsen, das mit den Grübchen in den Wangen, bei dem die Frauen reihenweise dahinschmolzen. Zum Glück lässt mich wenigstens Roper kalt, dachte Micki. Ich habe wahrlich schon mit meinen Gefühlen für Damian alle Hände voll zu tun.

»Und, was schlägst du vor? Inwiefern soll ich mich ... ins Zeug legen?«

»Gegenfrage: Was denkst du wohl – warum bist du für Damian bis dato lediglich meine PR-Beraterin?«, konterte John.

»Weil ...« Sie verstummte. Micki verspürte nicht die

geringste Lust, sich mit diesem unangenehmen Thema auseinander zu setzen. Sich Gedanken zu machen über all das, was sie, die burschikose Jüngste, von ihren eleganten älteren Schwestern unterschied.

Dabei hatten weder Sophie noch Annabelle sie jemals kritisiert oder aufs Korn genommen, weil sie sich mehr an Onkel Yank orientierte als an ihnen. Im Gegenteil: Micki war von Annabelle stets verhätschelt und mit Samthandschuhen angefasst worden. Sie hatte dafür gesorgt, dass die kleinste Schwester sich umsorgt und geliebt fühlte. Sophie war ihr gegenüber zwar immer ein wenig reservierter gewesen, aber das lag einfach an ihrer Persönlichkeit und daran, dass sie Annabelle sehr ähnlich war und seit jeher einen besseren Draht zu ihr gehabt hatte als zu Micki. Aber im Großen und Ganzen hatten sie alle drei immer zusammengehalten wie Pech und Schwefel. Der frühe Verlust der Eltern hatte sie zusammengeschweißt. Sie wussten, sie hatten nur einander – und Onkel Yank und Lola, ihre Ersatzmutter.

Johns Stimme holte sie zurück in die Gegenwart. »Ich werde dir sagen, weshalb Fuller dich bis jetzt nicht gesehen hat.«

Sein trügerisch sanfter Tonfall ließ sie bereits vermuten, dass ihr das, was jetzt kam, nicht gefallen würde. »Kannst du mir die unangenehmen Einzelheiten nicht ersparen?«

Roper schüttelte den Kopf. »Fuller hat dich noch nicht richtig zur Kenntnis genommen, weil du dich so

unauffällig anziehst, dass du für das durchschnittliche Männerauge mit dem Hintergrund verschmilzt wie ein Chamäleon.«

Sie zuckte zusammen, wohl wissend, dass er Recht hatte.

Er tätschelte ihr die Hand. »Das heißt aber noch lange nicht, dass es an dir irgendetwas auszusetzen gäbe. Du weißt, ich mag dich, wie du bist, und zwar sehr. Aber du hast dich eben leider in einen Kerl verknallt, der es optisch etwas auffälliger liebt. Nimm dir einfach ein Beispiel an mir.«

»Tja, ehrlich gesagt wäre es mir lieber, wenn du etwas weniger Aufmerksamkeit erregen würdest.«

Er schüttelte lachend den Kopf. »Also. Wir sitzen gemütlich bei dir zu Hause und ich trage ...«

Micki wusste nicht, worauf er hinauswollte. »Klamotten?«

Er stöhnte. »Ein Hemd von Hugo Boss, eine Polo-Hose und Schuhe von Cole Haan. Ich habe Gel im Haar und ...«

»Und du hast dir den Rücken enthaaren und die Fingernägel mit Klarlack anstreichen lassen. Lauter Dinge, die ich dir bis zum Ende der Spielsaison strikt verboten hatte.«

»Genau.« John lehnte sich zurück und lächelte selbstzufrieden. »Ich wette, wenn du dir nur halb so viel Mühe gäbst wie ich, dann käme Damian nicht umhin, dein hübsches Gesicht zu bemerken, deinen perfekten Teint und deine süßen Korkenzieherlocken,

die du dir immer zu diesem schauerhaften Pferdeschwanz zusammenbindest.« Er schüttelte sich mit gespielter Ekel.

Sie starrte an die Decke. Konnte es sein, dass er Recht hatte? Auf einen Schlag überwältigten sie wieder die Zweifel, die sie neben ihren schönen Schwestern im Laufe ihrer Kindheit verspürt hatte, verstärkt durch das heutige Erlebnis im Umkleideraum der Renegades.

John Roper beugte sich über den Tisch und tippte ihr an die Stirn. »Na, was geht in deinem Köpfchen vor?«

»Nun, ja ... Wenn ich mein Äußeres verändere, bin ich doch nicht mehr ich selbst, oder? Ich meine, findest du nicht, dass ich jemanden verdiene, der mich so mag, wie ich bin?«

»Natürlich tust du das.« John legte ihr tröstend die Hand auf den Arm. »Und glaub mir: Wenn du tust, was ich dir geraten habe, bleibst du trotzdem noch du selbst. Du sollst ja lediglich deine Vorzüge ein bisschen betonen. Wenn dir erst der Richtige über den Weg läuft und sein Interesse geweckt ist, wird er garantiert auch alles andere an dir schätzen lernen. Andernfalls müsste er schon ein ziemlicher Idiot sein.«

»Das ist lieb von dir.« Sie musterte ihn von der Seite. »Mir ist übrigens nicht entgangen, dass du dich hütetest, im Zusammenhang mit ›dem Richtigen‹ Namen zu nennen.«

»Erwischt.« John zuckte die Schultern, dann lehnte er sich zurück. »Fuller ist mein Teamkollege und unser

Mannschaftskapitän und als solchen schätze ich ihn sehr. Aber abgesehen davon führt er noch immer das Leben eines Jungstars, der eben seine erste Million gemacht hat. Vielleicht wird er ja früher oder später noch erwachsen, vielleicht auch nicht. Ich möchte auf keinen Fall, dass du verletzt wirst, aber ...«

»Aber was?«

»Aber ich halte es für möglich, dass Fuller ein guter Typ ist. Das musst du allerdings selbst herausfinden.«

Micki schauderte bei dem Gedanken daran.

Roper wählte sich einen Moment unbeobachtet und warf verstohlen einen Blick auf die Uhr. »Na, hast du noch ein Date?«, erkundigte sich Micki.

»Wärs du sauer, wenn ich mich bald aus dem Staub machen würde?«

Sie verdrehte die Augen. Es kam nicht allzu oft vor, dass ein Baseballspieler in der Saison einen freien Abend hatte. »Natürlich nicht. Aber versprich mir, dass du dich zusammenreißt. Keine Faxen, keine Anlässe für Spekulationen mehr, ja?«

»Du bist unerbittlich.« Er legte den Kopf schief. »Wie wär's mit einem Deal: Ich lasse mir nicht, wie geplant, einen Ohrring stechen, dafür musst du mir versprechen, dass du dir meinen Rat zu Herzen nimmst und dir ein bisschen mehr Mühe gibst, Fullers Aufmerksamkeit zu erregen.« Er zwinkerte ihr zu, dann erhob er sich und stellte die Teller in die Spüle.

Der Mann hatte wahrlich Seltenheitswert. »Die Frau, die dich einmal einfängt, ist echt zu beneiden, Roper.«

»Erst will ich mir aber noch gründlich die Hörner abstoßen.«

Sie erhob sich und brachte ihn zur Tür. »Tja, Damian wohl auch.«

»Wer weiß. Es bleibt ganz dir überlassen, das herauszufinden.« Er legte ihr freundschaftlich den Arm um die Schultern. »Und denk immer an John Ropers guten Rat: No risk, no fun. Wer nichts riskiert, hat nicht gelebt.«

Sie lachte. »Ich werd's mir hinter die Ohren schreiben.«

Er verabschiedete sich mit einem Küsschen und machte sich auf den Weg.

Micki ließ sich seine Worte noch einmal durch den Kopf gehen, während sie die Teller wusch und abtrocknete. Kein Zweifel, John hatte den Nagel auf den Kopf getroffen – nicht nur, aber vor allem, was ihre Gefühle für Fuller anbelangte. Damian hatte ihr mit seinem Kuss an jenem Abend vor einem halben Jahr ordentlich den Kopf verdreht. Dieser Kuss war wie ein Vorspiel gewesen, eine Verheißung, ein Wegweiser ins Paradies. Seine vollen Lippen, sein stahlharter Körper, der in der Kälte der Winternacht zu glühen schien, hatten in ihr ein übermächtiges Verlangen geweckt.

Micki sehnte sich danach, den Weg mit ihm zu Ende zu gehen. Zu dumm nur, dass er sich offenbar nicht daran erinnerte, mit ihr den ersten Schritt getan zu haben.

Tags darauf stand Micki vor einem der Waschbecken in der Bürotoilette und betrachtete mit gerunzelter

Stirn ihr Spiegelbild. Weißes Hemd, schwarze Hose, Pferdeschwanz. Ihr Standard-Look. Langweilig bis dorthinaus. Kein Wunder, dass nicht ein einziger nackter Mann strammstand, wenn sie eine Garderobe betrat.

Sie hatte es gründlich satt, als geschlechtsloses Wesen betrachtet zu werden, vor allem von Damian. Roper hatte ihr gestern Abend klipp und klar gesagt, woran es lag. Seine Worte klangen ihr noch allzu deutlich im Ohr. Sie war frustriert. Da hatten sich die Frauen ihre gleichberechtigte Behandlung im Journalismus- und PR-Bereich jahrelang hart erkämpft und jetzt fühlte sich die feminine Seite an ihr vernachlässigt und verlangte, endlich anerkannt zu werden.

»Kommst du, Micki? Wir warten«, ertönte von draußen Sophies Stimme.

»Bin schon unterwegs«, rief Micki zurück. Sie kehrte ihrem Spiegelbild eben den Rücken, da betrat Sophie die Toilette.

Sie musterte ihre Schwester kurz und bedachte sie dann mit jenem wissenden Blick, den sie schon als Kind perfektioniert hatte. »Okay, was ist mit dir los?«

Micki war drauf und dran, Sophie ihr Herz auszusütten. Doch dann stach ihr der perfekte Knoten ins Auge, aus dem sich nie auch nur ein einziges Härchen löste. Von dem topmodischen Tweedkostüm in elegantem Purpurrot, vermutlich Chanel, einmal ganz zu schweigen. Sophie oder Annabelle kauften ihre Kleider nie überstürzt und von der Stange.

Da war sie wieder, ihre Unsicherheit, und jegliches Bedürfnis, Sophie ihren Kummer anzuvertrauen, war wie weggewischt. »Wie kommst du darauf, dass irgend-etwas los ist?«, fragte sie und hob trotzig ein wenig das Kinn.

Sophie versperrte mit einem raschen Griff die Eingangstür, damit sie ungestört reden konnten. »Ich kenne dich doch. Du bist schließlich meine Schwester. Seit Annabelle geheiratet hat und schwanger ist, ist von unserer lebenslustigen, temperamentvollen alten Micki nicht mehr viel übrig.«

Micki stützte sich an einem der weißen Waschbecken ab, wobei sie sich des festen Griffs, mit dem sie das kalte Porzellan umklammerte, nur allzu bewusst war. »Ich bin nicht eifersüchtig.«

Sophie hob eine Augenbraue. »Das habe ich dir auch nicht unterstellt. Hör zu«, sie machte einen Schritt auf Micki zu. »Ich weiß, dass sich das Verhältnis zwischen dir und Annie dramatisch verändert hat, seit sie geheiratet hat und zu Vaughn nach Greenlawn gezogen ist.«

Micki nickte nur. Es stimmte – Annabelle hatte mit ihr und Sophie Tür an Tür gewohnt, ehe sie ihrem Mann in eine Kleinstadt im Norden des Bundesstaates New York gefolgt war, wo die beiden ein Hotel betrieben. Annabelle hatte ihre Wohnung im Big Apple zwar behalten, verbrachte aber kaum noch Zeit hier – für Micki ein Verlust, den weder Sophie noch Roper wettzumachen vermochten.

»Ich weiß, dass dir Annie schon immer näher stand als ich. Aber ich vermisse sie mindestens genauso«, sagte Sophie und gewährte ihrer Schwester damit einen seltenen Blick hinter ihre emotionale Rüstung. »Vielleicht ist das ja für uns eine gute Gelegenheit, um ...« Sie verstummte.

Konnte es sein, dass auch Sophie hin und wieder verunsichert war?

»Einander ein bisschen näher zu kommen?«, fragte Micki vorsichtig, um ihrer Schwester auf halbem Wege entgegenzukommen. Blieb nur zu hoffen, dass sie nicht völlig falsch lag!

Erleichtert sah sie, dass Sophie nickte. Wie es schien, waren die Familienbande eben doch stärker als ihre höchst unterschiedlichen Persönlichkeiten. Die radikalen Veränderungen in Annabelles Leben boten eine ideale Gelegenheit, eine Art Neustart zu wagen.

Micki wusste auch schon, wie sie es angehen würde. »Äh, Sophie?«, sagte sie zögernd.

»Ja?« Ihre Schwester klang genauso vorsichtig.

Micki dachte an Ropers Rat, sich etwas mehr ins Zeug zu legen, was ihr äußeres Erscheinungsbild betraf. Sie nahm all ihren Mut zusammen und sah ihrer femininen, makellos gekleideten Schwester in die Augen. »Könntest du mir helfen, ein bisschen ... weiblicher zu werden?«

Sogleich blitzten Sophies Augen vor Vergnügen auf. »Wird aber auch langsam Zeit!«, rief sie, verzückt von der Idee, Micki einen neuen Look zu verpassen.

Dann begaben sie sich gemeinsam in den Konferenzraum und versuchten, die wöchentliche Besprechung mit ihrem Onkel möglichst rasch hinter sich zu bringen, ohne es ihn jedoch merken zu lassen. Sie mussten sich nicht sonderlich bemühen. Yank war noch mürrischer als sonst, was mit Lolas Auftritt bei einer Wohltätigkeitsveranstaltung am Abend zuvor zusammenhing.

Lola, seine ehemalige Assistentin, war den Mädchen von Anfang an eine Ersatzmutter gewesen. Sie hatte Yank den Gutteil ihrer achtundfünfzig Jahre treu zur Seite gestanden und war dann von einem Tag auf den anderen gegangen, da er nach all der Zeit nicht gewillt gewesen war, ihr – oder sich selbst – seine Gefühle für sie einzugestehen.

Sie hatte ihm ihre besten Jahre geopfert und fand, sie verdiente mehr vom Leben und von ihm, als er ihr zu geben bereit war. Seit ihrer Kündigung arbeitete sie für Yanks größten Konkurrenten – Spencer Atkins, der ironischerweise zugleich sein engster Freund war. Aus dem Arbeitsverhältnis war schon bald mehr geworden – und Yank hatte zähneknirschend zugesehen, ohne etwas dagegen zu unternehmen.

Dabei hätte er ihr, um sie zurückzugewinnen, nur endlich signalisieren müssen, dass er bereit war für eine Beziehung. Was alle im Büro, sowohl die drei Schwestern als auch die Angestellten, wussten. Jedenfalls hatte es bislang so ausgesehen. In letzter Zeit jedoch häuften sich Lolas Verabredungen mit ihrem

neuen Boss, während sich Yank verbissener denn je weigerte, auf ihre Bedingungen einzugehen.

Da Annabelle aufgrund eines Arzttermines ohnehin verhindert war, beendete Yank, unleidlich, wie er war, das Meeting schon ungewöhnlich früh. Allerdings nur unter der Bedingung, dass sie sich tags darauf um dieselbe Zeit wieder trafen.

Somit hatten Micki und Sophie den Rest des Tages frei und gingen nach Hause, um das Projekt »die neue Micki« in Angriff zu nehmen.

Wenig später verfolgte Micki, auf dem Bett ihrer Schwester thronend, wie diese geschäftig zwischen Kleiderschrank und Badezimmer hin und her tigerte und diverse Verschönerungsinstrumente auf ihrer Kommode stapelte.

»Bist du bereit?«

»Bereiter geht's gar nicht.«

»Gut, dann fangen wir an.« Sophie reichte Micki Notizblock und Stift, damit sie sich aufschreiben konnte, was sie alles besorgen musste, um Sophies Ratschläge in die Tat umzusetzen. »Das hier«, sie griff nach einem der Gegenstände auf der Kommode, »ist ein Föhn.«

Micki verdrehte die Augen. »Ach, wirklich?«

»Jawohl. Und dieser rote Knopf hier dient zum ein- und ausschalten. Du hast wunderschöne Locken, aber du versteckst sie in deinem Pferdeschwanz wie vor fünfzehn Jahren, als du noch in der Baseball-Mini-Liga gespielt hast.« Sie zog unsanft an dem Gummiband um

Mickis Pferdeschwanz, wobei sie ihr unwillkürlich ein paar Haare ausriss.

»Autsch!« Micki massierte sich die Kopfhaut.

Sophie überhörte ihren Protest geflissentlich. »Du verteilst einfach ein paar Fingerspitzen Gel da und dort, dann trocknest du die Haare mit dem Föhn ein bisschen an und schon umrahmen sie in sanften Wellen dein Gesicht.«

Während ihrer Ausführungen spielte Sophie mit Mickis Mähne, genau wie früher bei Annabelle.

»Hast du das? ... Los, los, schreib auf!«, befahl sie, ganz in ihrem organisatorischen Element. »Föhn, Gel, ach ja, und Stylingspray.«

Micki lachte und tat, wie ihr geheißenen. »Okay. Das mit den Haaren hätten wir.«

»Dann kommen wir jetzt zum Thema Klamotten und Make-up. Der Schlüssel zum Erfolg ist hier, deine natürliche Schönheit zu unterstreichen, deine Reize besser zur Geltung zu bringen.« Sophie überschlug sich förmlich beim Erteilen von Schminktipp und kramte aus ihrem Make-up-Lager eine ganze Reihe Tuben und Töpfchen hervor.

»Wie gut, dass du zu Hamsterkäufen neigst und immer genügend Zeug auf Vorrat hast«, sagte Micki.

»Wie gut, dass du genau dieselbe Haut-, Haar- und Augenfarbe hast wie ich, sonst müsste ich dich stante pede zu Bendels schleppen. Aber das kann auch noch bis zum Wochenende warten.«

Sophie machte sich eifrig ans Pinseln und Tupfen,

wobei sie jeden einzelnen Schritt kommentierte. Wow, dachte Micki, als sie fertig war. Sie hatte erwartet, sich vorzukommen, als trüge sie eine Maske, doch sie fühlte sich ... sexy. Ein Blick in den Spiegel bestätigte ihren Eindruck. Mit vor Aufregung klopfendem Herzen machte sie sich daran, die Kleider anzuprobieren, die Sophie für sie herausgesucht hatte.

Als Micki nach vollendeter Verwandlung ihr Spiegelbild bewunderte, erkannte sie sich nicht wieder, musste aber zugeben, dass sie die Frau, die sie dort sah, definitiv gern näher kennen lernen würde. Ob es Damian wohl genauso gehen würde?

Sophie, die von diesen Gedanken nichts ahnte, hatte sie gar nicht gefragt, worauf dieses urplötzliche Verlangen nach einem feminineren Aussehen zurückzuführen war. Sie schien lediglich hocherfreut über die Tatsache, dass ihre kleine Schwester auch endlich Interesse daran zeigte.

»Aber denk daran, dass du dich nicht nur auf dein Äußeres konzentrieren darfst«, mahnte sie jetzt. »Das Wichtigste ist immer noch die Einstellung. Zum Glück bereitet dir der Umgang mit Männern kein Problem, also dürfte es diesbezüglich kaum Schwierigkeiten geben. Du musst nur noch ein bisschen mit ihnen flirten.«

Micki straffte die Schultern und wackelte ein wenig mit dem Busen. »Etwa so?«

Sophie lachte. »Genau. Und arbeite an deiner Stimme – ein etwas rauchiger Tonfall klingt gleich unheimlich sexy.«

»Als Nächstes verlangst du wohl noch von mir, dass ich ›Happy Birthday, Mister President‹ singe, wie?«

Sophie grinste.

Micki sah auf die Uhr und stöhnte. »Schon fast Mitternacht. Ich werde in aller Herrgottsfrüh aufstehen müssen, um diesen Look so hinzubekommen.«

»Tja, das ist der Preis der Schönheit«, erklärte Sophie mit aufgesetzter Fröhlichkeit.

»Am besten schlafe ich einfach im Stehen.«

»Das überlasse ich ganz dir.« Sophie zuckte die Achseln und gähnte ungeniert. »Keine Ahnung, für wen du dich so ins Zeug wirfst, aber ich hoffe, du wirst es mir eines Tages verraten.«

Micki wusste nicht, was sie darauf antworten sollte. Sie hatte sich die Wahrheit ja erst kürzlich selbst eingestanden. Es war noch zu früh, mit anderen darüber zu reden.

»Und ich hoffe, er ist es wert.«

»Das hoffe ich auch«, sagte Micki und umarmte ihre Schwester. Sie tröstete sich mit dem Gedanken, dass dieser Schritt längst überfällig gewesen war, ganz egal, wie die Sache mit Damian Fuller auch ausgehen mochte.

2

AUFGRUND MANGELNDER ÜBUNG und einer ausgetrockneten Wimperntusche kam Micki am nächsten Morgen später als sonst ins Büro. Was – Gleitzeitregelung sei dank – nicht so schlimm gewesen wäre, wenn nicht ihr Onkel das gestrige Meeting auf heute vertagt hätte. Da seine Laune in letzter Zeit ohnehin meist im Keller war, wollte Micki seine Aufmerksamkeit möglichst nicht auf sich ziehen, zumal sie heute so untypisch gekleidet war. Blieb zu hoffen, dass er die Veränderung aufgrund seiner Sehschwäche gar nicht bemerken würde. Genau wissen konnte man das nicht – er weigerte sich nach wie vor, über sein Augenleiden zu sprechen.

Micki hatte vorgehabt, sich schnurstracks in den Konferenzraum zu begeben, doch da am Empfang das Telefon klingelte und die neue Empfangsdame, ein noch recht junges Mädchen namens Raine, nicht zu sehen war, beschloss Micki, erst noch den Anruf entgegenzunehmen. Eigentlich gab es zu diesem Zweck ja den Anrufbeantworter, aber Micki ließ nur ungern einen Klienten auf den Rückruf warten.

»Hot Zone, guten Morgen.«

»Damian Fuller hier. Verbinden Sie mich bitte mit Annabelle.«

Als seine tiefe, maskuline Stimme aus dem Hörer an ihr Ohr drang, schauderte Micki unwillkürlich. Eine Reaktion auf die gegensätzlichen Emotionen, die das Dröhnen seines Baritons und der Klang seines Namens einerseits und die Erinnerung an die erlittene Demütigung gestern in der Garderobe der Renegades in ihr hervorriefen. »Hallo? Ist da jemand?« Sogleich holte sie Damians Stimme in die Gegenwart zurück.

Sie räusperte sich. »Tut mir Leid. Hier kam gerade jemand an meinem Tisch vorbei«, log sie. »Was kann ich für Sie tun?«

»Wie gesagt, ich würde gern mit Annabelle sprechen.« Er klang gereizt.

»Ach, richtig.« Sie warf einen Blick auf die Anwesenheitsliste der Empfangsdame. »Annabelle ist noch nicht im Hause. Soll ich –« Sie stockte unvermittelt.

Anstatt bloß eine Nachricht für Annabelle entgegenzunehmen, konnte sie doch diese Gelegenheit nutzen und schon mal am Telefon einen ersten Flirtversuch starten! Das wäre eine gute Übung. Schließlich hatte sie hier gerade den Mann an der Strippe, der den Anstoß für ihre Verwandlung geliefert hatte. Ihr Herz begann noch heftiger zu klopfen.

»Ich habe nicht viel Zeit«, tönte es aus der Leitung.

Micki riss sich am Riemen, ehe er auflegen konnte. »Eine Sekunde, Mister Fuller. Ich verbinde Sie mit jemandem, der Ihnen weiterhelfen kann.«

Sie drückte die Stumm-Taste, holte tief Luft und ließ sich auf dem großen Drehsessel nieder, die Beine ultrafeminin überkreuzt. Immer schön sinnlich und erotisch klingen, mahnte sie sich im Stillen, dann entparkte sie das Gespräch und hauchte, so sexy es ging, in den Hörer: »Hot Zone, Micki Jordan am Apparat. Womit kann ich dienen?«

»Micki?«, kam es ungläubig zurück. »Hier ist Damian Fuller. Ich muss dringend mit Annabelle über das geplante PR-Monsterprogramm für das kommende Wochenende sprechen.«

»Ich bin sicher, das ist für einen gestandenen Mann wie dich ein Kinderspiel«, sagte Micki mit rauchiger Stimme und absichtlich anzüglich.

Ein Damian Fuller hatte stets alles im Griff – und zwar nicht nur auf dem Baseballfeld. Wenn er doch bloß mal auf die Idee käme, sich an mir zu vergreifen!, dachte Micki sehnsüchtig.

Er hüstelte ins Telefon. »Ich weiß, Annabelle macht nur ihre Arbeit und das Autismus-Camp ist bereits Tradition, aber ich möchte es mit unseren PR-Auftritten auf keinen Fall übertreiben. Wir sind Tabellenführer, und es ist fast Anfang August. Meine Jungs müssen ihre Kräfte für die Spiele schonen.«

»Könnte es sein, dass es dir nur darum geht, ein bisschen mehr Zeit für *andere* außerberufliche Aktivitäten herauszuschinden?«, rutschte es Micki heraus. Sie wand sich innerlich, zumal sowohl Joe Gordon, dem das Team gehörte, als auch Coach Do-

novan erst kürzlich aus demselben Grund angerufen hatten.

Doch Damian lachte nur – ein Lachen, bei dem ihre Nervenenden zu kribbeln begannen. »Sei so nett und sag Annabelle Bescheid, ja?«

»Selbstverständlich. Ich werde sie über deine Bedenken informieren, sobald sie kommt.«

»Danke. Ach ja, Micki?«

»Ja?«

»Du solltest dringend deine Erkältung auskurieren. Du klingst schrecklich heiser.«

Sie legte auf und wäre am liebsten im Boden versunken. Stattdessen warf sie einen Blick auf die Wanduhr und fluchte wie die Kartenspieler, die sich früher jeden Donnerstagabend bei Yank versammelt hatten. Hastig kritzelte sie eine Nachricht für Annabelle, die entweder tatsächlich noch nicht eingetrudelt oder von Raine nicht in die Anwesenheitsliste eingetragen worden war.

Dann erhob sich Micki und machte sich im Laufschrift auf zum Konferenzraum. An der Ecke straukelte sie und wäre beinahe gestürzt, konnte sich aber gerade noch an der Wand abstützen. Verdammte Stöckelschuhe! Sie winkte Gert, der strammen neuen Chefsekretärin, die ihr erschrocken nachsah. Gert war eine der unzähligen Nachfolgerinnen von Lola und hielt sich mit einer Rekordzeit von ganzen drei Monaten bislang eindeutig am längsten. Die anderen – darunter auch Männer – hatten oft schon nach Ta-

gen und teils in Tränen aufgelöst das Handtuch geworfen.

»Jetzt habe ich wirklich lange genug gewartet«, hörte Micki ihren Onkel schimpfen. »Mir reicht's. Die Sitzung ist eröffnet.« Er ließ seinen geliebten Hammer auf den Tisch sausen, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen.

Micki schlüpfte aus den Stöckelschuhen, die Sophie ihr geborgt hatte, und schickte sich an, unbemerkt hineinzuschleichen. Sollte ihr neuer Look genauso in die Hose gegangen sein wie ihr erster Flirtversuch mit Damian, dann würde ihr Onkel ohnehin keinerlei Unterschied an ihr feststellen.

Sie betrat den Konferenzraum und schlich schweigend an ihren angestammten Platz.

»Du kommst zu spät«, brummte ihr Onkel, ohne aufzusehen.

»Dir auch einen wunderschönen guten Morgen«, flötete Micki und warf ihm ein Kuschhändchen zu.

Als Sophie sie musterte und anerkennend beide Daumen hob, atmete sie erleichtert auf und grinste zurück.

»Wo steckt denn Annabelle?«, erkundigte sich Micki nach einem Blick in die Runde. Es sah ganz danach aus, als wäre sie tatsächlich nicht aufgetaucht und würde auch dieses Meeting verpassen.

»Das wüsste ich auch gern«, knurrte Yank. »Seit sie diesen nichtsnutzigen, hinterhältigen Footballstar geheiratet hat, ist sie ein typisches Weibsbild – unberechenbar bis dorthinaus.«

Micki lachte, wohl wissend, dass diese ziemlich unverholene Spitze Lola galt. »Komm schon. Wir wissen, dass du Brandon liebst wie einen Sohn. Also hör auf, über ihn herzuziehen, sonst verpetze ich dich an Annabelle«, sagte sie. Zwischen Yank und Brandon Vaughn war nicht immer alles eitel Wonne gewesen.

Nun meldete sich Sophie zu Wort. »Annabelle hat mich vorhin angerufen. Ich habe nur auf dich gewartet, Micki, damit ihr gleich beide Bescheid wisst.«

»Was gibt's?«, fragte Micki, alarmiert vom ersten Unterton in Sophies Stimme. Annabelle war im dritten Monat schwanger; hoffentlich gab es keine Komplikationen!

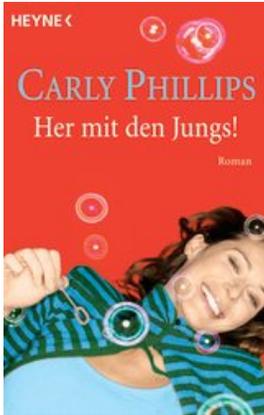
»Nichts Weltbewegendes«, sagte Sophie hastig. »Aber der Arzt hat ihr Bettruhe verordnet. Annabelle hat heute Morgen versucht, dich anzurufen, aber du bist nicht rangegangen.«

»Wahrscheinlich habe ich mir gerade die Haare geföhnt«, murmelte Micki.

»Nun, sie hat offenbar irgendwelche Blutungen und der Arzt meinte, sie brauche Ruhe.« Getreu ihrer analytischen Art lieferte Sophie einen detaillierten Bericht inklusive Farbbeschreibung und Mengenangabe ab, bis sie von Yank mit einem Schlag seines Hammers unterbrochen wurde.

»Erspar mir die blutigen Details.« Er war leicht grün um die Nase. »Ich will nur, dass Annie und das Kind wohlauf sind.«

»Es kommt bestimmt bald wieder alles in Ordnung.«



Carly Phillips

Her mit den Jungs!

Roman

eBook

ISBN: 978-3-641-14144-8

Heyne

Erscheinungstermin: März 2014

Drei Schwestern auf der Suche nach Mr. Right

Die burschikose Micki ist bis über beide Ohren in den Baseball-Profi Damian verschossen. Doch der stadtbekannte Herzensbrecher scheint sie bisher noch nicht einmal wahrgenommen zu haben. Also nimmt sie all ihren Mut zusammen und beschließt, in die Offensive zu gehen – mit ungeahnten Folgen ...